



Deutscher Berufsverband
für Soziale Arbeit e. V.

**Landesrundbrief
Niedersachsen / Hamburg / Bremen
& Schleswig-Holstein 02/2011**



© absolut - Fotolia.com

Schwerpunkt

**Soziale Arbeit in der
Altenhilfe**

Themen u.a.:

Innenwelten von Frühdemenz – Subjektperspektive und Implikationen für eine professionelle Praxis ■ Alter und soziale Arbeit ■ Burnout



Liebe Berufskolleginnen, liebe Berufskollegen,

der Schwerpunkt dieser Ausgabe ist „**Soziale Arbeit in der Altenhilfe**“. Es gibt viele Umschreibungen für die Generation der älteren Menschen. Dies reicht von „Silver Generation“, „Menschen in der 4. Lebensphase“ über „ältere Mitbürger“ bis hin zu „die Erfahrenen“. Diese vielen Bezeichnungen eines Lebensabschnitts zeigen die große Unsicherheit im Umgang mit dem Thema und damit mit den Menschen. Davon kann sich auch die soziale Arbeit nicht ausnehmen.

Einen bisher nahezu unbeleuchteten Aspekt zeigt der Artikel über „**Frühdemenz**“ mit der Studie zu dem Thema auf. Besonders dabei sind die Interviews mit den an Demenz erkrankten Menschen.

Immer wieder ein Thema auch in der Altenarbeit / Altenhilfe ist die seelische Erschöpfung, das „**Burnout**“ der Beschäftigten in diesem Bereich, egal in welchem Arbeitsbereich Kolleginnen und Kollegen dort in der sozialen Arbeit tätig sind.

Inhalt:

Innenwelten von Frühdemenz –
Subjektperspektive und Implikationen
für eine professionelle Praxis

2

Alter und soziale Arbeit

5

Burnout

6

Elisabeth Reinke - 60 Jahre aktiv im DBSH

8

Einladung zur Landesmitgliederversammlung

9

DBSH Bremen aktuell

11

Gesuche von Mitgliedern

13

Beitrittserklärung DBSH

14

Leider wird es immer schwieriger den Landesrundbrief zu füllen und zu erstellen. Denn es gibt immer weniger Beiträge und die Redaktion verteilt sich zumeist auf nur zwei Schultern. Daher der dringende Aufruf an alle Leserinnen und Leser aus allen angeschlossenen Landesverbänden, in der Redaktion, mit Beiträgen oder beim Versand zu unterstützen.

Ein wichtiger Termin für alle Mitglieder aus Niedersachsen ist der **26. November**. An diesem Tag findet unsere diesjährige Landesmitgliederversammlung statt. Wir freuen uns auf euch.

Jetzt viel Spaß und neue gute Anregungen beim Lesen.

Es grüßt Euch und Sie

Elke Bindbeutel
1. Vorsitzende DBSH Niedersachsen

Herausgeber

Deutscher Berufsverband
für Soziale Arbeit e.V.
Landesverband Niedersachsen
c/o Elke Bindbeutel
Email: elke.bindbeutel@googlemail.com
Email: lv-niedersachsen@dbsh.de
Web: www.dbsh-niedersachsen.de

Impressum

Bundesgeschäftsstelle
Friedrich-Ebert-Str. 30
45127 Essen
Tel.: 02 01 / 8 20 78 – 0
Fax: 02 01 / 8 20 78 – 40
Mail: geschaeftsstelle@dbsh.de
Web: www.dbsh.de

Landesgeschäftsstelle

Harald Martens
Postbruch 4
29693 Hodenhagen

Tel.: 0171-1101955

Redaktion

Harald Martens
Elke Bindbeutel

Gestaltung

Thomas Terheyden

Druck

Gemeindebriefdruckerei
29393 Groß Oesingen
Auflage: 1500

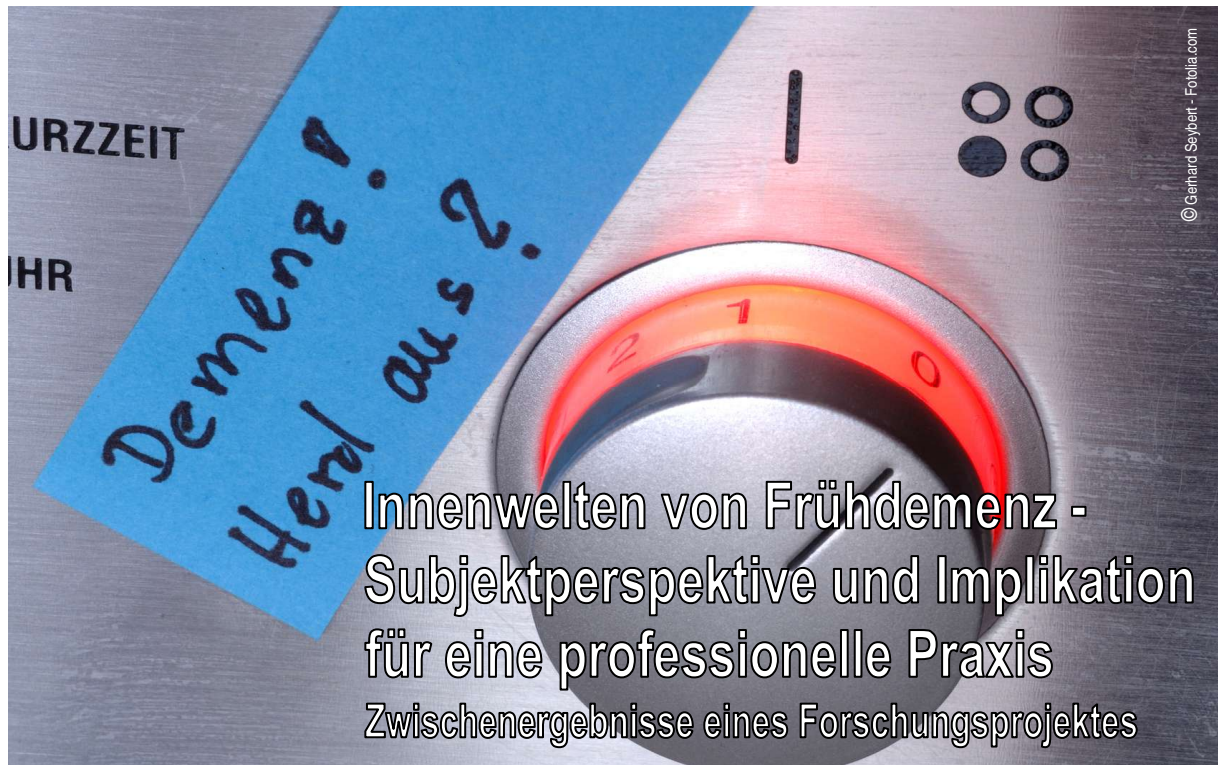
Der Landesrundbrief erscheint zwei- bis dreimal jährlich, der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Der Landesrundbrief im Internet:
www.dbsh-niedersachsen.de

Thema der nächsten Ausgabe:
„Erlebnispädagogik“

Redaktionsschluss: 15.01.2012



Innenwelten von Frühdemenz - Subjektperspektive und Implikation für eine professionelle Praxis Zwischenergebnisse eines Forschungsprojektes

Gaby Lenz, Petra Richter, Marita Sperga, Christiane Jensen

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und dem damit verbundenen Anwachsen des Anteils der älteren Bevölkerung wird eine Steigerung dementieller Erkrankungen prognostiziert. Dies kann sich bei älteren Menschen in einer zunehmenden Angst vor Demenz äußern, insbesondere wenn die Gedächtnisleistung nachlässt. Die frühe Phase der Demenz ist häufig mit Unsicherheit verbunden. Das Thema Demenz wird vielfach sowohl durch die Betroffenen selbst als auch ihrem sozialen Umfeld tabuisiert und kann bei den betroffenen Menschen zur sozialen Isolation sowie zu einer Einschränkung ihrer Lebensqualität führen.

In dem von Bundesministerium für Bildung und Forschung im SILQUA-Programm (Soziale Innovation für Lebensqualität im Alter) geförderten Projekt „Frühdemenz aus Subjektsicht und Anforderungen an die kommunale Vernetzung“, wird die Subjektsicht auf der Basis von qualitativen Interviews rekonstruiert und die kommunale Vernetzung der Angebote durch eine Befragung von Akteuren erhoben (vgl. Lenz, Sperga 2010, S.18f). Das Forschungsprojekt erweitert die bisher dominierenden medizinisch-pflegerischen Sichtweisen auf kognitive Beeinträchtigungen und (Früh)Demenz um die Perspektiven der Sozialen Arbeit. Ziel des Projektes Frühdemenz ist zum einen die Erforschung von Frühdemenz aus Subjektsicht (Frühbetroffene und Angehörige). Zum anderen erfolgt eine Analyse der kommunalen Angebotssituation im Hinblick auf ihren Vernetzungsgrad und ihre Inhalte. Angestrebt wird eine Weiterentwicklung von Hilfsangeboten und eine verbesserte Vernetzung von kommunalen Angeboten und Hilfsstrukturen in Schleswig Holstein. Das Projekt zielt darauf ab, Hinweise für die Entwicklung von neuen Angeboten aufgrund eines vertieften Verständnisses der Subjektsicht zu bekommen. Darüber hinaus zielt das Projekt auf die Erhaltung der Lebensqualität durch die Integration in das gesellschaftliche Leben, im konkreten Sozialraum durch Partizipation von

Betroffenen ab. Durch die Öffentlichkeitsarbeit des Projektes kann ein wichtiger Beitrag zur Enttabuisierung von Demenz geleistet werden.

Im Folgenden werden Zwischenergebnisse des Forschungsprojektes „Frühdemenz aus Subjektsicht und Anforderungen an die kommunale Vernetzung“ der Fachhochschule Kiel skizziert und ein Einblick in den empirischen Teil der Studie gewährt. Im Rahmen dieses Aufsatzes können nur wenige Aspekte der Gesamtstudie dargestellt werden. Die Subjektperspektive von Menschen mit (Früh)Demenz wurde bisher fast ausschließlich über Auskünfte von Angehörigen rekonstruiert. Die im Kontext der Studie geführten qualitativen Interviews mit Betroffenen stellen somit einen innovativen Beitrag für das Forschungsfeld dar.

Interviews mit Frühbetroffenen und Angehörigen im Kontext des Forschungsprojektes Frühdemenz zeigen Spannungsfelder auf, in denen sich betroffene Menschen bewegen.

Diese Spannungsfelder können in den Bereichen ‚Erleben von Frühdemenz‘, ‚Interaktionsbeschreibungen‘ sowie ‚Erfahrungen mit Hilfe‘ beschrieben werden.

Exemplarisch werden nun Teilergebnisse aus den Interviews mit Menschen mit Frühdemenz vorgestellt. Die leitfadengestützten Interviews sind mit der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2008) ausgewertet worden. Als eine Hauptkategorie wird das ‚Erleben von Frühdemenz aus Subjektsicht‘ beschrieben. In diesem Rahmen berichten Menschen mit Frühdemenz u. a. über Beschreibungen des Selbst, die häufig mit einer Veränderung von Identitätskonstruktionen verbunden sind. Ebenso werden Aspekte einer tiefgreifenden Lebensunsicherheit dargelegt sowie Ängste in verschiedenen Bereichen.

Beschreibungen des Selbst

Menschen mit Frühdemenz stellen sich die Frage nach dem Verbleib des eigenen Ich.

Eine 63jährige Frau drückt es so aus: *„Ja, Sorgen macht's mir schon, dass ich denke, so aus dem Leben zu gehen, noch da zu*

sein und doch nicht da zu sein“ (1: 172-173)¹. Eine andere Interviewpartnerin, 64 Jahre alt, schildert: „Ich mach mir Gedanken, dass ich*2* dass ich mich verliere. Dass ich den Faden verliere in meinem Leben“ (9: 384-386).

Verbunden mit der Frage nach dem Verbleib des Ich wird von den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern beschrieben, dass bisherige Identitätskonstruktionen brüchig werden, nicht mehr tragfähig sind.

Eine Interviewpartnerin (60 Jahre alt) formuliert, dass es für ihre Angehörigen, wenn sie selbst „gar nichts mehr wissen würde“, schlimmer wäre als für sie. Belastend für sich selbst beschreibt sie die Vorstellung, in einem „klaren Moment“ zu realisieren, dass „es“ anders als sie ist. „Also, wenn ich gar nichts mehr wissen würde, dann wär es auch so, was für sie natürlich noch viel schlimmer wäre als für mich, aber wenn ich jetzt so ein zeitweiligen klaren Moment hab, dass ich weiß, dass es, dass es anders ist als ich bin, das würde mich sehr hart treffen“ (13: 64-67).

Auch von dem völligen Zusammenbruch von Selbstbeschreibungen wird in Interviews von Menschen mit Frühdemenz berichtet. Ein 73jähriger Interviewpartner schildert: „Ja, ich muss dazu sagen, seit einigen Jahren habe ich Ausfälle, geistige Ausfälle. Also ich sitze hier mit Ihnen und mit einmal bin ich weg. Ich guck Sie an. Ich verstehe Sie. Sie fragen mich etwas, ich guck Sie an, versteh Sie. **Kann aber nicht antworten**“³ (10: 55-65) Gleichzeitig offenbart sich in dieser Aussage die Not, die mit einem unvorhersehbaren Verlust der eigenen Handlungsfähigkeit verbunden ist.

Tiefgreifende Lebensunsicherheit

Als ein Aspekt der erlebten tiefgreifenden Lebensunsicherheit wird in den Interviews die Unkenntnis über das weitere Fortschreiten der kognitiven Veränderungen aufgewiesen sowie die Unsicherheit, ob diese Veränderungen dem höheren Lebensalter geschuldet sind oder als Anzeichen für dementielle Prozesse gewertet werden müssen. „Aber ob das mit dem allgemeinen Alterungsprozess zusammen hängt, das weiß ich eben nicht ob das so ist. Das Alter ist ja für mich jetzt auch ne Entdeckung bzw. ein Abenteuer (leicht lachend). Kein Lustiges, wirklich nicht (lachend)“ (2: 202-205), sagt eine 71jährige Interviewpartnerin.

Über die Zunahme von Beobachtungen, die auf kognitive Veränderungen hinweisen könnten, und ihre emotionale Reaktion darauf, spricht eine 60jährige Frau. „Hab ich manchmal auch, dass ich fürchterlich wütend bin. Wütend über mich und, und über die Sache, was da passiert ist, ne? Also, das ist schon, das ist schon neu jetzt so. Oder wenn ich ähm rausgegangen bin, dass ich nochmal zurückfahre, ob ich geguckt hab-. Um zu gucken, ob ich wirklich abgeschlossen hab und solche Dinge. ***Passieren anderen** weiß ich, aber für mich ist es ja das, was zu erfahren ist. Genau. Das ist-. Andere kennen das alle irgendwie, aber ne? Aber jetzt ist es anders. Das macht eben die Sorgen. Es summiert sich (13: 214-238). Neben einer Häufung von Situationen, in denen die Interviewpartnerin eine Veränderung ihrer Gedächtnisleistung beobachtet, beschreibt sie, dass es neu sei und dass sie mit Wut darauf reagiert. Die Interviewpartnerin beschreibt damit eine doppelte Verunsicherung. Gefragt nach ihren konkreten Sorgen, antwortet dieselbe Interviewpartnerin: „Ja, das Konkrete ist eigentlich, dass der Gedanke, wie, wie geht das weiter? Wie schnell? Ändert sich so etwas? Was ist, was ist die Zeit? Wie, wie lange braucht so was? Ähm, wie ist meine Reaktion in in 5, in 6, in 10 Jahren? Muss ich-, bin ich-. Wann, in welchen Zeitabstand bin ich auf irgendwelche **Hilfen** angewiesen? Kann ich das hier noch

alleine **machen**? Und, wie ist die Reaktion im im meinen **Umfeld**, all dieses. Wie sehen mich dann oder bin ich denn abgeschrieben“ (13: 585-595)? In dieser Schilderung wird eine tiefgreifende Lebensunsicherheit, die Fragen auf mehreren Ebenen aufwirft, deutlich. Die Interviewpartnerin fragt sich, wie der weitere Verlauf sich gestalten wird und in welchen Zeiträumen. Gleichzeitig sorgt sie sich um die Reaktionen ihres sozialen Umfeldes, wie sie gesehen werden wird und ob Kontakte bestehen bleiben werden oder nicht. Die zukünftigen Entwicklungen sind von der Interviewpartnerin in keiner Weise einzuschätzen. Verbunden mit dem Erleben von Lebensunsicherheit sind Ängste in verschiedenen Bereichen.

Ängste

Um einen fortschreitenden Verlust der Gedächtnisleistung in der Zukunft sorgt sich eine 71jährige Frau. „Ja, das ist eben diese Sorge, dass ich dass ich immer weiter da mein Gedächtnis verliere und mich darauf nicht verlassen kann. Das treibt mich schon um, nech“ (2: 346-348). Es beschäftigt sie sehr, dass sie sich auf ihr Gedächtnis vielleicht nicht mehr verlassen können. Danach befragt, was ihn in seiner momentanen Situation am meisten beschäftigt, antwortet ein 73jähriger Mann: „Ja, meine Gedanken gehen dahin, wie wird es sein in 4 Jahren, 5 Jahre 6 Jahre 7 Jahren, also ob ich wirklich dement werde. Also jetzt meine Vergesslichkeit ist jetzt die erste Stufe. Wie geht es jetzt weiter, wird sich das weiter fortpflanzen“ (10: 269-275)? In dem Zitat werden Sorgen um den weiteren Verlauf der Frühdemenz formuliert. Ob er „wirklich dement“ wird und wie sich die Vergesslichkeit weiter entwickelt, ist für die Zukunft unklar.

Zukunftsängste von Menschen mit Frühdemenz richten sich auch auf andere Menschen.

Eine Interviewpartnerin (71 Jahre alt) macht sich Gedanken um ihren Ehemann, den sie zum Zeitpunkt des Interviews noch versorgt. „Wir sind auch jetzt so in einem, ich weiß nicht, ob das jetzt zu weit führt, aber in einem Umbruch. Wir wollen jetzt auch in Hinblick auf meinen Mann in so eine Alters - Altersheim oder Altersresidenz oder sowas. Weil auch denke auf die Dauer schaffe ich das hier nicht mehr, das ist einfach zu, zu na ja -. Das ist, muss doch in vielem versorgt -. Und das hängt an mir, man kann da nicht helfen, ne“ (2: 282-289). Vor dem Hintergrund ihrer zunehmenden Gedächtnisprobleme schätzt die Interviewpartnerin die zukünftige Lage so ein, dass sie ihren erkrankten Ehemann nicht mehr voll wird versorgen können. Eine Lösungsmöglichkeit besteht in einem gemeinsamen Umzug in eine „Altersresidenz oder so was“.

Menschen mit Frühdemenz berichten in den Interviews von Ängsten, die mit Hilflosigkeit und dem Nachlassen der eigenen Handlungsfähigkeit sowie dem Verlust von Autonomie im Zusammenhang stehen.

Von Verunsicherung und Hilflosigkeit im Kontext von Gesprächssituationen berichtet eine 71jährige Interviewpartnerin. „Es ist in den letzten beiden Jahren meine ich schlimmer geworden. Wenn ich **irgendetwas** erzählen wollte, dann hatte ich die **Idee** und dann merkte ich, ich kriegte die Namen nicht zusammen. Und dann wird man natürlich still. Und das ist **verunsichert** einen. Nich, sonst konnte man ja immer so aus dem Fundus schöpfen noch. Aber das passiert mir jetzt häufiger. Und das finde ich ein bisschen ja, was Angst macht“ (2: 53-66). Dieselbe Interviewpartnerin weist die Aspekte Unsicherheit und Hilflosigkeit im Zusammenhang mit Ängsten auch an folgender Schilderung auf: „Zahlen sind ein Horror. **Kann** ich mir überhaupt nicht mehr merken und ich kann auch keine Prozentrechnung mehr machen nech (klopft auf den Tisch). Da gerate ich in Panik und wenn ich ne Prozentrechnung (klopft auf den Tisch) machen soll. Obwohl ich Abitur hatte, müsste ich es ja eigentlich wissen, nech (leicht lachend)? Ja, das macht mir, das macht mir schon Kummer“. Die Interviewerin fragt danach, wie sich die Interviewpartnerin in derartigen Situationen fühlt. „Ja, ganz unsicher, ganz unsicher! Und mit Angst beladen, dass das in

¹ Die Ziffern in der Klammer beziehen sich auf die Nummerierung der Interviews und der genauen Platzierung des Interviewzitats. In diesem Fall handelt es sich um Interview 1, Zeilen 172 – 173.

² Zahl erläutert Länge der Pause im Interview.

³ Markierungen von Textstellen im Fettdruck verweisen auf eine besondere sprachliche Betonung.

der nächsten Situation wiederkommt, dass ich mich nicht mehr auf dies verlassen kann, nech“ (2: 137-149)?

Vor dem Hintergrund möglicher Einschränkungen bzw. dem Verlust der eigenen Handlungsfähigkeit äußert eine 60jährige Frau folgende Ängste. „Meine Ängste sind natürlich halt, weil ich körperlich noch ziemlich fit bin, dass ich mit dieser Sache denn sehr alt werden **muss** und und an alle anderen regeln was für mich und ich kann selber nichts mehr regeln. Das ist mein, das ist für mich also. Ich war immer selbständig also jetzt auch in der Entscheidung gewesen und das würde mich sehr hart treffen, wenn ich merke, dass ich noch körperlich fit bin, von Hü nach Hott kommen kann, und und aber im Gedächtnis also zeitweilige Momente hab, wo mir das noch klar werden muss“ (13: 54-62). Bei guter körperlicher Konstitution geht die Interviewpartnerin davon aus, dass sie mit den kognitiven Beeinträchtigungen noch lange leben wird. Für diesen Fall formuliert sie Ängste davor, dass andere für sie entscheiden. Als bisher selbstständige Frau ist diese Aussicht für sie mit Ängsten beladen. Auf die Nachfrage der Interviewerin: „Also, das ist so eine Angst, die Sie auch für die Zukunft haben?“ formuliert die Interviewpartnerin: „Ja, ich hab Ängste, ich hab Ängste davor. Dass ich äh auf andere angewiesen bin oder die meinen das gut mit mir und und ich will das aber anders haben und, da kann ich ganz schlecht mit umgehen meine ich“ (13: 68-73). Deutlich werden Bedenken, die sich darauf beziehen, dass andere Menschen Entscheidungen für sie treffen könnten, mit denen sie nicht einverstanden ist. An anderer Stelle des Interviews erweitert die Interviewpartnerin ihre Schilderung von Ängsten noch um den Aspekt des Verlustes ihrer Mobilität und einer damit einhergehenden Abhängigkeit von anderen Menschen. „Was mich hindern würde, wäre wenn ich jetzt noch meine Mobilität verlieren würde, das gleichzeitig, so könnte ich ja immer noch ausweichen oder irgendwo woanders hingehen oder was weiß ich, mich **irgendwo** hinfahren lassen, so ne? Aber wenn ich denn jetzt auch sagen wir mal, dass noch andere Dinge dazu kommen, dass ich irgendwie fest genagelt bin oder an einen (lachend) Ort oder Pflege bräuchte oder sowas, ne? Für mich ganz schwer dieser Gedanke, dass muss ich schon sagen“ (13: 625-637).

Offensichtlich ist Frühdemenz ein komplexer Prozess, der kognitive, psychische, soziale und andere Veränderungen umfasst. Eine Gesamtschau dieses Prozesses muss auch das Erleben und damit den subjektiven Faktor der Frühdemenz einbeziehen. Diesen Erlebensprozess zu untersuchen bedeutet, sich einer besonderen Herausforderung zu stellen: der Subjektivität des Erlebens. Der Pionier und Begründer einer personenzentrierten Begegnung mit demenzkranken Menschen, Tom Kitwood, betont die Subjektivität des Erlebens. „Das Erleben einer jeden Person ist einzigartig“ (Kitwood 2000, S. 108). Für die Erforschung der Subjektperspektive bei Frühdemenz hat dies weit reichende Konsequenzen. „Wenn wir das Erleben von Demenz in gewöhnlicher Prosa zu beschreiben versuchen, so benutzen wir das ruhige, losgelöste und hochgradig geordnete Vehikel der Sprache, um Eindrücke eines Seins-Zustandes zu vermitteln, der oft fragmentiert und turbulent ist“ (ebd.). Diese Beobachtung trifft mindestens tendenziell auch auf den Themenbereich Frühdemenz zu. Umso wichtiger erscheint es, Menschen mit Frühdemenz durch Interviews selbst zu Wort kommen zu lassen.

Frühdemenz ist aus Perspektive von Betroffenen mit Unberechenbarkeiten und Ungewissheiten belegt. Die Zukunftsperspektiven der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner werden von diesen Aspekten sowie einer weitgehend fehlenden Beeinflussbarkeit von Frühdemenz deutlich beeinflusst. Die Interviewpartnerinnen und -partner wünschen sich vor allem den Erhalt ihrer Würde, Teilhabe am sozialen Leben und die Aufrechterhaltung ihrer Handlungsfähigkeit. Bedrohliche Zukunftsszenarien (weitere Einbußen von Gedächtnisleistungen, Handlungsfähigkeit und Autonomie, fortschreitende Abhängigkeit von anderen Menschen, Verschwinden der Identität) lassen Entwürfe für die Zukunft bescheiden ausfallen oder blockieren diese sogar. Es wird formu-

liert, dass die Adaption von Lebensplänen und -gestaltungen eine bedeutsame Aufgabe darstellt, für die kein Unterstützungsangebot im Versorgungssystem besteht, die aber auch im privaten Rahmen kaum zu bewältigen erscheint. Die Forschungsergebnisse verweisen darauf, dass ein geeignetes Unterstützungsarrangement im Aufgabenbereich der Sozialen Arbeit liegen könnte: geht es doch im Wesentlichen um gesellschaftliche Teilhabe sowie die Identifizierung und Förderung von individuellen und Netzwerk-Ressourcen. Im Versorgungssystem wollen Individuen mit eigener Lebens- und Leidensgeschichte wahrgenommen und insbesondere im Erleben von Schmerzen und Leiden ernst genommen werden – ‚to be seen‘ und ‚to be believed‘ (Haugli et al. 2004). Dies geht offenkundig weit über die Zuweisung einer anerkannten Diagnose und die damit verbundene Aufmerksamkeit durch Professionen und die Gesellschaft hinaus. Das erlebte Leiden steht offenbar nicht regelhaft in einem als fair erlebten Verhältnis zum erfahrenen Verständnis durch die Außenwelt (vgl. Richter/Stamer/Schmacke 2011).

Die bisher angebotenen Hilfeleistungen scheinen für die Betroffenen nicht passend. Bereits Informationen über Demenzerkrankungen, Ursachen und möglich Krankheitsverläufe richten sich bis auf wenige Ausnahmen direkt an Angehörige, andere Helfer oder an eine aufzuklärende Öffentlichkeit, aber nicht an Betroffene. Somit wird suggestiv von den Betroffenen erwartet, dass sie ihren Subjektstatus abgeben und quasi in einen „Objektstatus“ wechseln, sobald sich Anfänge einer möglichen Erkrankung zeigen. Insbesondere drastische Darstellungen des Endstadiums der Demenzerkrankung und skandalisierte Vorstellungen von Zuständen in Altersheimen ermutigen nicht zu einer offensiven Auseinandersetzung mit einer potentiellen Erkrankung. Die Bürde und Perspektive auf Hilflosigkeit und Abhängigkeit scheint so gewaltig, dass in den Interviews immer wieder der Wunsch nach einem selbstbestimmten Lebensende auftaucht.

Zu den Autorinnen:

Frau Prof. Dr. Gaby Lenz, Frau Prof. Dr. Marita Sperga (beide Fachhochschule Kiel, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit: Leiterinnen des Forschungsprojektes Frühdemenz)

Frau Dr. Petra Richter, Frau Christiane Jensen (beide wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Forschungsprojekt Frühdemenz)

Literatur:

- Lenz, G.; Sperga, M. (2010):** Widersprüchliche Bilder. Frühdemenz als Thema der Sozialarbeitsforschung. In: Forum Sozialarbeit und Gesundheit 1/2010, S. 18-20.
- März, R.; Straußberger, J. (2010):** Demenz – das schleichende Vergessen. Definition, Diagnoseverfahren und Ursachen. In: Sozialmagazin, Jg.35 12/2010, S.12- 17.
- Haugli L, Strand E, Finset A. (2004):** How do patients experience their relationship with their doctors? A qualitative study of experiences of stress and support in the doctor-patient relationship. Patient Education and Counseling 2004; 52: 169-17 Kofahl, C., Mestheneos, E., & Triantafillou, J.
- Kitwood, T. (2000):** Demenz. Der personenzentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen. Bern.
- Mayring, P. (2008):** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel: Beltz.
- Richter, P.; Stamer, M; Schmacke, N. (2011):** Krankheitsarbeit von Patienten und Patientinnen – Ein ungesehenes Thema in der Interaktion. In: Hanses, A./ Sander, K.: Interaktionsordnungen - Gesundheit als soziale Praxis (im Druck).

Alter und soziale Arbeit

Werner Meyering ■ Ich wurde von meinem Kollegen vor 10 Jahren belächelt, als er erfuhr, dass ich mich zu dem Studium der Gerontologie entschlossen habe. Ob ich meine, dass er, wenn er selber alt sei, sich meiner Dienste oder eines meiner jüngeren Kollegen bedienen wolle, fragte er süffisant lächelnd. In seiner Vorstellung ist sein eigenes Alter nicht von Defiziten oder Bedürftigkeiten gekennzeichnet, sondern er sieht sich eher als Mensch der bis zum Tod ein selbstbestimmtes Leben führt. An dieser Annahme ist einiges richtig. Altern heißt nicht zwangsläufig erkranken oder in eine sonst wie geartet defizitäre Lage zu geraten.

Gerontologie befasst sich mit der Lebensphase Alter und dem Prozess des Alterns. Sozialarbeit mit alten Menschen ist eine Teildisziplin der Gerontologie. Ob mein oben erwähnter Kollege je in den Genuss von Sozialarbeit im Alter kommen wird, kann er im Voraus nicht wissen. Den allgemeinen Lebensrisiken ist auch der tariflich gut abgesicherte Sozialarbeiter ausgesetzt. Und diese Lebensrisiken verändern und verschieben sich in den verschiedenen Lebensaltern.

Das ein hohes Lebensalter nicht zwangsläufig defizitär ist, gehört zu den erfreulichen Tatsachen die die gerontologische Forschung gezeigt hat. Das interessiert die Agenten der freien Wirtschaft, die die Gruppe der Silverager als Kunden längst erkannt haben und in ihren Vermarktungsstrategien berücksichtigen. Das sollten auch die Vertreter der sozialen Arbeit erkennen und die Agenturen, die soziale Arbeit vermarkten, wissen dies auch längst und setzen in ihren Angeboten da an, wo es gilt Fähigkeiten zu erhalten und auszubauen. Der zugehörige Slogan lautet „Use it or loose it“ oder zu Deutsch „Wer rastet rostet“.

Allerdings sind Altersbilder in der Gesellschaft noch negativ geprägt. Wir haben uns in der Gesellschaft noch nicht vom Jugendwahn verabschiedet. For ever young. Ein Kollege aus der Jugendarbeit diagnostiziert mal das Generationenproblem so: Die jungen Leute müssen sich heute schon die Ohren abschneiden, damit die Alten den Trend nicht sofort übernehmen. Gemeint waren die Piercings die aufgekommen Punkmoden.

Die negativen Altersbilder führen dazu, dass Vermarktungsstrategien, die sich an die Gruppe der Alten richten, nicht offen kommuniziert werden können (noch?). Alt werden will jeder, alt sein aber niemand. Daher ist der Seniorenteller von den Speisekarten wieder verschwunden. Es gibt in meinem Stammlokal jetzt ein „Probiermahl“, eine kleine Portion als Alternative zum Kinder- und Seniorenteller. Auch die Warenhäuser werben nicht damit, dass die Preisschilder größer sind und die Gänge verbreitert wurden und damit seniorengerechter. Der angenehme Effekt spricht für sich selbst. Heute wäre Werbung für den Einkauf im seniorengerecht gestalteten Einkaufszentrum kontraproduktiv. Für die jungen Kunden jedoch ist ein barrierefreies Einkaufen genauso angenehm, wie für die alten Kunden. Auf diese Weise profitiert die Gesellschaft ganz unbemerkt von dem demografischen Wandel.

Die Marketingabteilungen reagieren hinter verschlossenen Türen auf den gesellschaftlichen Wandel. Wie aber reagiert die berufliche Sozialarbeit auf die Anforderungen? Wird die Berufsgruppe der Sozialarbeit es schaffen, sich auf dem Feld Arbeit mit alten Menschen einen Platz zu sichern und damit das klassische Feld der Kinder- und Jugendhilfe verlassen?

Demografischer Wandel heißt, dass die Wahrscheinlichkeit ein Hohes Alter zu erreichen signifikant gestiegen ist. Eine große Anzahl von Mensch, übrigens Weltweit, wird immer älter. Es lohnt sich also eine Untersuchung, welche Gebiete durch soziale Arbeit

abgedeckt werden können. Wir befinden uns noch in einem Herstellungsprozess. Alles ist im Werden. Wie passt nun Sozialarbeit und alter zusammen?

Sigmund Gastiger definiert soziale Arbeit durch Aufzählungen von Arbeitsgebieten.

Demnach befasse sich soziale Arbeit mit sozialen Problemen. Doch was sind soziale Probleme? Darunter sollen Basisgegenstände der Sozialarbeit bezeichnet sein, wie „Unterkunft“, „Nahrung“, „Gebrauchsdinge“ (z.B. Mobiliar, Haushaltsgegenstände, Fahrzeug), „Geld“, „Erwerbsarbeit“, „Erziehung“, „Betreuung“, „ein funktionelles Verhältnis zu notwendigen Bezugspersonen“ Solche Aufzählungen gehen leicht ins beliebige und können fortgesetzt oder ergänzt werden mit Begriffen wie, Gesundheit, Krankheit, Demografie, Generationenfragen.

Soziale Problem sind einmal Probleme, die die Gesellschaft hat oder die der Einzelne oder viele Einzelne mit der Gesellschaft haben. Gemeint sind so unterschiedliche Phänomene wie, Kriminalität, Alkoholismus, Drogenkonsum, Homosexualität, Altern, Freizeit, Arbeitslosigkeit. Jeder hier vorgestellte Begriff kann im Kontext Alter und Sozialarbeit kombiniert werden mit dem Begriff Alter(n)und.... Wir hätten dann: Alter(n) und Kriminalität, Alter(n) und Alkoholismus; Alter(n) und Drogenkonsum, Alter(n) und Homosexualität, Alter(n) und Altern; Alter(n) und Freizeit, Alter(n) und Arbeitslosigkeit.

So wie Jugend nicht per se ein Problem ist, ist Alter für sich genommen auch noch nicht Problematisch. Eine 50 jährige Kollegin beklagte sich, dass sich fühle wie 80. Dabei unterstellte sie, sie wisse, wie man sich mit 80 fühlt. Sie meinte, ihre aktuelle, schlechte Befindlichkeit sei übertragbar auf die Befindlichkeit aller Hochaltrigen. Jeder weiß, dass sich ein hochbetagter Mensch so gut fühlen kann, wie ein junger Erwachsener.

Es stimmt aber auch, dass Probleme in Übergangsphasen des Lebens entstehen. Der Pubertierende ist nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener. Er durchläuft eine Statuspassage. Der 55 jährige ist noch nicht Alt aber nicht mehr jung. Er durchläuft eine Statuspassage. Seine Kinder sind erwachsen, die Ehen gehen ins verflixte 25 Jahre, viele leben längst in Patchworkfamilien, die Entberuflichung rückt näher.

Abschiede leicht gemacht. Unsere Gesellschaft liebt Light-Produkte. Wäre das nicht eine Marketingstrategie für soziale Arbeit am Wendepunkt des Lebens?

Der Landesrundbrief will sich auch in künftigen Ausgaben mit der Sozialarbeit im Alter befassen. Ich freue mich über einen regen Austausch über das was schon ist und was noch kommen sollte.

Literatur:

Sigmund Gastiger: Aristoteles und die soziale Arbeit; in: Lehmann, M. Karl-Heinz: „Recht sozial: Rechtsfragen der sozialen Arbeit“; (HRSG); S. 136; 2. erw. Aufl.; Blumhardt Verlag 2001.

Burnout

„Wenn Du merkst, dass Dein Pferd tot ist, dann steig ab“

Dagmar Thieß ■ Die Dakota-Indianer hatten wohl recht mit ihrer alten Weisheit – ohne Pferd und die nötige Energie machte es keinen Sinn sich der Welt und ihren Anforderungen zu stellen. Sie haben das nötige Gespür dafür gehabt, wie viel Energie sie brauchten um Feinde in die Flucht zu schlagen oder auch einfach nur gut für sich und ihren Stamm zu sorgen. Sie wussten vielleicht noch, wann es Zeit ist Pause zu machen oder welche Prioritäten wichtig waren.

Doch wissen wir das heute auch noch? Reiten wir nicht immer noch weiter, obwohl unser Pferd, sprich unser Körper, uns deutlich meldet, dass bald Schluss ist? Haben wir noch genug Energie übrig, um gut für uns zu sorgen? Ist nicht häufig alles andere wichtig und das eigene Leben bleibt auf der Strecke?

Neben den alltäglichen privaten Problemen sorgen im beruflichen Umfeld ständige Flexibilität, zunehmender wirtschaftlicher Druck, schlechte oder häufig wechselnde Rahmenbedingungen, dauerhaft befristete Arbeitsverträge und Überstunden dafür, dass der einzelne Arbeitnehmer, aber auch ganze Teams an ihre Grenzen kommen – das Thema Burnout ist schon lange in der Sozialen Arbeit und in der Altenpflege angekommen.

Wo beginnt Burnout?

Nicht jeder, der ein paar Wochen lang eine erhöhte Stressbelastung hat, hat jedoch gleich einen Burnout. In solchen Arbeitssituationen kokettiert man häufig gern damit zu sagen „Ich hab Stress, ich hab Burnout“. Es hat manchmal den Anschein, als gehöre es in der Arbeitswelt mittlerweile dazu dauerhaft gestresst zu sein. Aber wo ist das richtige Maß? Wie viel Stress verträgt jeder einzelne?

Längere Belastungsphasen im Leben sind durchaus normal und kommen immer mal wieder vor, z.B. Umzug, Renovierung, Hausumbau oder auch Hochzeit, Geburt eines Kindes oder der Beginn einer neuen Arbeit.

Die Gefahr eines Burnouts entsteht dann, wenn man das Hochleistungsniveau, auf dem Körper und Geist eine Zeitlang laufen können, als normal betrachtet und die gesunde Balance zwischen Anforderung und Regeneration dauerhaft nicht wieder herstellen kann. Man verliert zunehmend das Gespür dafür, welches Maß an Belastung normal und gesund ist. Chronische Erschöpfung entsteht auch dann, wenn der äußere Druck immer größer wird und man keine Bewältigungs- und Unterstützungsmöglichkeiten mehr sieht. Menschen, die sehr engagiert und motiviert an Aufgaben herangehen, brennen dabei oftmals noch schneller aus, da ihre Idealvorstellungen und die tatsächliche (Arbeits-)Wirklichkeit sehr weit auseinanderklaffen und das Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber der Realität noch deutlicher wird. Diese Menschen fühlen sich oftmals deutlich schneller ausgelaugt, müde und werden zynisch und ungerecht. Burnout schleicht sich nach und nach in das Leben ein, beginnt häufig mit idealistischer Begeisterung und kann nach vielen frustrierenden Erlebnissen in Rückzug, Apathie und häufig auch in Depression enden.

In den Reha- und Vorsorgekliniken auf Norderney und wahrscheinlich auch in vielen anderen Kliniken sind die Diagnosen Burnout und, als Folge davon, häufig auch Depression zunehmend und in allen sozialen Schichten und Berufsgruppen anzutreffen.

Unter den Betroffenen finden sich viele Berufsgruppen aus dem Sozial- und Gesundheitswesen, die im Rahmen einer Vorsorge- oder RehaMaßnahme Wege aus der Erschöpfung suchen. Die Kombination aus medizinischer, physiotherapeutischer Behandlung, Entspannungsverfahren, Gesprächen sowie das Erlernen eines anderen Umgang mit Stress sind die Bausteine einer sol-

chen Maßnahme, um die körperliche, geistige und seelische Ebene gleichermaßen mit in die Behandlung einzubeziehen.

Was tun bei Stress im Alltag?

Was kann man im Alltag tun, wenn man merkt, dass die Energie-Flamme immer kleiner wird? Wichtig ist zunächst, dass man die Überbelastung überhaupt wahrnimmt. Dabei hilft die Achtsamkeit mit sich selbst und dem eigenen Körper. Es ist gut immer wieder eine kleine Bestandsaufnahme mit sich selbst zu machen: Sind alle meine Bedürfnisse noch erfüllt? Was brauche ich um zufrieden und glücklich zu sein? Was hilft mir auch mit den stressigen Situationen besser umgehen zu können? Sind meine Kraftquellen noch aktiv und wo kann ich Unterstützung bekommen, wenn ich sie brauche? Stabile Zonen, Bereiche in denen man wieder Energie tanken kann, müssen gepflegt werden, damit sie in Stress-Phasen einen guten Ausgleich bieten.

Manchmal ist es auch hilfreich, Regeneration und Erholung ganz bewusst in sein Leben und auch seinen Terminkalender einzuplanen. Erholungsphasen sind genauso wichtig wie Belastungsphasen. Regelmäßige Entspannung oder auch regelmäßige Zeiten mit sich allein schulen die Wahrnehmung und ermöglichen den eigenen Bedürfnissen wieder näher zu kommen und diese zu erkennen.

Eine drohende Überbelastung verhindert man, in dem man genauso gut für sich selber sorgt, wie für seine Familie, seine Kinder oder seine Klienten. Eine gute Selbstfürsorge fällt vielen schwer, oftmals ist man geprägt durch Leitsätze seiner Erziehung: Sei lieb, sei brav, sei fleißig... etc. Darf man so egoistisch sein, seine Bedürfnisse zu verteidigen, auch wenn andere möglicherweise zu kurz kommen? Eine gesunde Portion Egoismus ist durchaus hilfreich im Umgang mit dem täglichen Stress.

Ist die Stress-Belastung sehr ausgeprägt und komplex, ist häufig professionelle Unterstützung notwendig. Ein neutraler Berater bietet den Blick von außen und zeigt Lösungsmöglichkeiten jenseits des eigenen „Tunnelblicks“ auf. Hilfreich ist auch, den Blick auf den positiven Stress zu lenken, also auf die Anforderungen, die man gut und erfolgreich bewältigt hat.

Stress im Leben wird es immer geben und nicht immer kann man ihn verhindern. Man kann jedoch den Umgang damit anders gestalten und sich bei Bedarf auch Hilfe und Unterstützung suchen. Denn, um bei den Indianern zu bleiben: Ohne ein fittes und gut genährtes Pferd wird es dauerhaft anstrengend durch das Leben zu reiten und die Gefahren zu meistern. Seien Sie Ihr bestes Pferd im Stall!

Die Autorin:



Dagmar Thieß

Diplom-Sozialarbeiterin, Systemischer Coach, Entspannungstrainerin

Wohnhaft auf Norderney

Freiberuflich tätig in den Bereichen Coaching, Beratung und Stressbewältigung

Kontakt: Tel. 04932-467661, thiess@tatkraft-coaching.de, www.tatkraft-coaching.de



© Shutter - Canningham - Fotolia.com

Elisabeth Reinke

60 Jahre aktiv im DBSH

Hannover/Hildesheim ■ Soziale Arbeit müsse sich weiter und zunehmend organisieren, Erfolg durch Kompetenz nachweisen und ethische Grundwerte leben und vorleben. Auch heute gelte das in besonderem Maße.

So einfach und gleichermaßen überzeugend klingt das aus ihrem berufs- und lebenserfahrenen Munde.

Vor 60 Jahren ist sie dem Berufsverband Katholischer Frauen beigetreten und war seitdem aktiv in der Verbandsarbeit tätig, die sie impulsgebend begleitet und erfolgreich mit weiter entwickelt hat, bis hin zur angestrebten Fusion zum DBSH.

Aufgewachsen im Süddoldenburgischen legt sie 1947 in Vechta ihr Abitur ab und macht die angestrebte Berufsausbildung an der heutigen Fachhochschule in Münster. 1955 nimmt sie im Gesundheitsamt ihre erste Anstellung an und beweist dort professionelles Handeln. Etliche Jahre später wechselt sie in den Allgemeinen Sozialdienst des Jugendamtes, in dem sie langjährig leitend mitarbeitet.

Ja, sie macht Hausbesuche, die ihr wichtig sind zur Beurteilung der familiären Gesamtsituation, setzt sich mit den Familienmitgliedern zusammen und entwirft mit ihnen ein Konzept zur Überwindung anstehender Probleme. Die Fremdplatzierung eines jungen Familienmitgliedes kommt für sie nur als allerletzte Option in Betracht, ganz verzichten kann sie darauf nicht.

Die anhaltende Qualitätsdiskussion innerhalb der Sozialen Arbeit hält sie für notwendig, erkennt jedoch parallel dazu politisch und ökonomisch motivierte Interessenslagen mit der Zielrichtung, die Soziale Arbeit noch stärker als bisher zu budgetieren. Dies sei eine bedenkliche Entwicklung.

Ausgangslage für den notwendigen erfolgreichen Jugendhilfeprozess sei eine professionelle Analyse, der eine Planung wirksamer Hilfsmaßnahmen folge, die regelmäßig auf ihre Wirkungserfolge hin zu überprüfen sind. Natürlich müsse Soziale Arbeit immer auch die durch die Entscheidungen entstehenden Kosten mit beurteilen, dies gehöre zu einem verantwortlich zu führenden Gesamtprozess, der zu jeder Zeit seine Bedeutung habe. Kommunale Ressourcen habe sie immer nur als knapp erlebt, nach dem Krieg und heute ebenso.

Sorge bereite ihr eine erkennbare Zunahme gesellschaftlicher Probleme, die ihre Ursache in einem überzogenen Drang/Sucht nach Wohlstand und Geldbesitz habe. Kinder und Jugendliche erleben Zuhause und in der Schule immer weniger ethische Wertorientierung, so dass die für eine geordnete Lebensführung notwendige persönliche Stabilität vielfach nicht zustande komme und später Jugend- und Sozialhilfe erfordere, so ihre Einschätzung. Wenn es im sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft nicht so recht funktioniere, wachse der Ruf nach der professionellen Sozialen Arbeit, die reparieren solle (so z.B. Drogensucht, Jugendarbeitslosigkeit, Schulsozialarbeit, Straßenkinder). Gleichzeitig werde aber von den Offiziellen der Finger erhoben, den wirtschaftlich gesetzten Rahmen bloß nicht zu überschreiten.

Soziale Arbeit sei zu jeder Zeit spannend, herausfordernd aber auch zufriedenstellend. Ihre vor Jahrzehnten getroffene Berufswahl sei auch aus heutiger Sicht immer noch richtig.

Der Landesvorstand bedankt sich für die herausragende Mitarbeit in unterschiedlichen Funktionen innerhalb des DBSH und wünscht der Jubilarin eine gute Zeit mit viel Gesundheit.

Karl-Heinz Rieke



Landesmitgliederversammlung 2011

Wieder einmal ist ein Jahr vergangen und ich möchte Sie / Euch hiermit herzlich zu unserer diesjährigen Mitgliederversammlung in Hannover einladen. Die Versammlung findet am **26. November 2011** von **11.00 Uhr** bis ca. **15.00 Uhr** in den Räumen des **pme Familienservice** statt (Adresse und Anfahrt siehe unten).

Neben der beigefügten Tagesordnung wollen wir über zentrale Themen der Sozialen Arbeit mit Ihnen / Euch ins Gespräch kommen. Natürlich soll auch Gelegenheit sein, den persönlichen Austausch zu pflegen.

Dafür haben wir uns überlegt, im Anschluss an die Landesmitgliederversammlung mit Ihnen / Euch zu wickeln - und zwar das beliebte „Schrottwickeln“. Jede Teilnehmerin / jeder Teilnehmer bringt eine Kleinigkeit als Geschenk verpackt mit (Wert ca. 5 €). Etwas, was man nicht braucht, unnütz oder überflüssig findet. Alle Geschenke wechseln mit Hilfe eines Würfels den Besitzer. Lasst euch überraschen.

Anträge an die Mitgliederversammlung können bis zum **12. November 2011** bei der Landesgeschäftsstelle (Kontaktdaten siehe unten) eingereicht werden.

Bitte melden Sie sich / meldet Euch unbedingt für die Landesmitgliederversammlung bei der Landesgeschäftsstelle an, damit wir den Raum und das Essensangebot entsprechend planen können.

Wir freuen uns auf euch.

Mit kollegialen Grüßen



Elke Bindbeutel
1.Vorsitzender DBSH Niedersachsen

Anmeldungen nimmt gern die Landesgeschäftsstelle entgegen:

DBSH Niedersachsen
Harald Martens
Postbruch 4

29693 Hodenhagen

Tel.: 0171-1101955
Email: H_und_H.Martens@t-online.de

Adresse des Versammlungsortes:

pme Familienservice – 1. OG
Große Düwelstr. 16-18

30171 Hannover

Vom Hauptbahnhof über Buslinie 121 (Altenbekener Damm) bis Haltestelle Lutherstraße. Im Fußmarsch die Lutherstraße entlang und die Sallstraße überqueren. Dann weiter auf der Lutherstraße. Nach 250m, am Ende der Lutherstraße, Ecke Große Düwelstraße ist der Versammlungsort erreicht.

Tagesordnung der Landesmitgliederversammlung am 26. November 2011, 11.00 – ca. 15.00 Uhr

- TOP 1** Begrüßung
- TOP 2** Wahl einer Versammlungsleiterin / eines Versammlungsleiters
- TOP 3** Wahl einer Protokollführerin / eines Protokollführers
- TOP 4** Genehmigung der Tagesordnung
- TOP 5** Genehmigung des letzten Protokolls
- TOP 6** Berichte aus dem Landesvorstand
 - a) Vorstandsarbeit
 - b) Landesrundbriefe
 - c) Kassenbericht
 - d) Kassenprüfung
 - e) Aussprache
- TOP 7** Entlastung des Vorstandes
- TOP 8** Berichte von der Bundesebene (EBV)
 - a) Erweiterter Bundesvorstand
 - b) Aussprache
- TOP 9** Berichte
 - a) der Beauftragten für arbeitsrechtliche Beratung
 - b) dem Landesfrauenrat
 - c) Aussprache
- TOP 10** evtl. Anträge an die Landesmitgliederversammlung
- TOP 11** Haushaltsdebatte 2011 und Haushaltsplanentwurf 2012
- TOP 12** Verschiedenes

Anschließend gemütliches Beisammensein mit „Schrottwichteln“



DBSH Bremen aktuell – www.dbsh-bremen.de – www.twitter.com/DBSH_HB

AnsprechpartnerInnen im DBSH Landesverband Bremen

Landesvorstand

Michael Böwer, 1. Vorsitzender (Geschäftsstelle)
Moselallee 109, 28816 Stuhr
Tel. 0421-2401350 - Mobil 0176 - 53 51 33 51
Email: info@dbsh-bremen.de, boewer@dbsh.de

Holger Kühl, Finanzreferent
E-Mail: kuehl@dbsh.de

Dennis Richter, Beauftragter f. Arbeits-, Tarif- und BeamtenInnenrecht
Email: d.richter@dbsh-bremen.de

Ellen Gutschmidt, Vertreterin im Bremer Frauenausschuss (bfa)
E-Mail: gutschmidt@dbsh.de

weitere Aktive:

Christiane Schellong, Beisitzerin
E-Mail: schellong@dbsh.de

Friederike Lorenz, For. Sozial
Kontakt: lv-bremen@dbsh.de

Helmut Kurth, Beisitzer
E-Mail: kurth@dbsh.de

Marie Seedorf, Delegierte bfa
Kontakt: lv-bremen@dbsh.de

Erster „Fachtag Schulsozialarbeit“ in Bremen/Bremerhaven

In Bremen arbeiten viele Schulsozialarbeiter an unterschiedlichen Schulen. Einige sind über die Stadt Bremen eingestellt, andere arbeiten für einen Schulverein, weitere sind für einen Jugendhilfeträger tätig. Eine Zusammenarbeit ist bislang von Personen und persönlichen Kontakten abhängig. Ein von verschiedenen Organisationen – darunter dem DBSH Bremen - und engagierten Einzelpersonen getragener Kooperationsverbund gestaltete unter dem Dach des ServiceBureaus Jugendinformation am 23. Juni 2011 den ersten Fachtag Schulsozialarbeit in Bremen/ Bremerhaven und hat damit einen wichtigen Impuls geleistet. Denn es galt, neben einem fachlichen Input und Diskussionen über Standards, Wirkungsweisen und Konzepte der Schulsozialarbeit, auch ein Kennenlernen und Vernetzen zu ermöglichen. Als langfristiges Ziel könnten sich evtl. verbindliche Strukturen für die Schulsozialarbeit in Bremen und Bremerhaven ergeben.

Mehr Informationen im Film auf Youtube unter
<http://www.youtube.com/watch?v=cNa90c3p7s0>

Kooperationsverbund Schulsozialarbeit Bremen

(St. Petri, Rebus, Gesamtschule Ost, Roland von Bremen Oberschule, Oberschule Findorff, Hochschule Bremen, DBSH, ServiceBureau Jugendinformation, Servicestelle "ganztägig lernen")

Im Internet unter: <http://schuso-bremen.de>

Ansprechpartnern im DBSH Bremen:

Ellen Gutschmidt, Holger Kühl, Marie Seedorf (Email-Kontaktadressen s.o.)

Rückblick:

Bremen zwei Städte – ein Land

17. Bildungsreise des DBSH Fachbereich 55 PLUS vom
04. Mai bis 10. Mai 2011

Am 4. Mai 2011 trafen im Tagungshotel Thomsen in Delmenhorst 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum gemeinsamen Bremen/Bremerhaven - Besuch ein. Mit zwei Höhepunkten begann und endete das soziale Programm.

Unter dem Motto „Generationen tauschen sich aus“ stand das Treffen mit Studierenden in der Hochschule in Bremen. DBSH Landesvorstandsmitglied aus Bremen, Holger Kühl moderierte und führte als Dozent des Fachbereichs Sozialwesen durch die Veranstaltung. Nach einer generellen Einführung zur Bologna-Reform wurden die TeilnehmerInnen durch eine Serie von Bildern aus den letzten 5 Jahrzehnten aufgefordert, Schwerpunkte der Sozialen Arbeit der einzelnen Dekaden zu formulieren. Es entwickelten sich lebhaftes Diskussionen und Gespräche zwischen den verschiedenen Generationen.

Kulturell gab es im Dom und Schnoorviertel in Bremen viel zu besichtigen. Weitere Eindrücke waren im Künstlerdorf Worpswede zu gewinnen, insbesondere zur Lebensgeschichte von Paula Modersohn-Becker, deren Tochter Sozialarbeiterin war, sowie im Besuch in Bremerhaven zur Städtebauentwicklung und Hafengeschichte. So waren es dann auch nicht nur die Eindrücke zum Auswanderer- und Klimahaus und die Hafenrundfahrt im Containerhafen Bremerhaven, sondern vor allem die hohe Zahl der Auswanderer, der enorme Umsatz im Hafen, die Anzahl der Beschäftigten und die neuen Ansiedlungen.

Die sozialen Stadtführungen unter dem Titel "Berühmte Frauenpersönlichkeiten" und "Fremde in einer Stadt" gaben Einblick in das soziale Engagement von wirtschaftlich unabhängigen und starken Frauen in der Stadt und in die frühe Integrationspolitik Bremens. Die „neue“ Integrationspolitik der Stadt lernten wir einen Tag in der Einrichtung des Bürgerzentrums "Berliner Freiheit" im Bremer Stadtteil "Neue Vahr" kennen, der 2004 durch den Roman „Neue Vahr Süd“ von Sven Regener überregionale Bekanntheit erlangte.

Dieser Tag wurde dann abgerundet mit einem besonderen Highlight, dem Besuch des Bremer Geschichtenhauses im Schnoorviertel. Der Trägerverein begann mit zwölf Mitarbeitern, heute sind es 130 u.a. ehrenamtliche HelferInnen, die jährlich etwa 36.000 BesucherInnen an sieben Tagen in der Woche die Geschichte von Bremen vermitteln.

...



DBSH Bremen aktuell – www.dbsh-bremen.de – www.twitter.com/DBSH_HB

Der DBSH kam auch nicht zu kurz. An einem Abend stellten Michael Böwer und Christiane Schellong den Landesverband Bremen vor, am zweiten Abend berichtete die Ehrenvorsitzende Hille Gosejacob-Rolf über Aktuelles aus dem Verband, Neues vom dbb und ehrte die langjährigen Mitglieder Lore Meyer-Lill und Harald Vogel mit der Überreichung der goldenen Ehrennadel des DBSH. Die Bildungswoche des DBSH FB.55 PLUS endete mit dem kulturellen Abend im Austausch zwischen "Jung und Alt", dem DBSH Landesverband Bremen und den TeilnehmerInnen. Den kulturellen Abend untermalten Saxophon-Musik, Märchen und plattdeutsche Gedichte.

Es war wieder eine gelungene Woche mit fachlichem, kollegialem und kulturellem Austausch im Berufsverband, was in Zeiten der Individualität immer wichtiger wird und so auch den Austausch untereinander fördert, inspiriert und motiviert. Ein großes Dankeschön aller TeilnehmerInnen galt Else Klump und Thea Faber, die die Vorortbesuche in der Bremer Innenstadt, in Wopswede und in Bremerhaven vorbereitet hatten und begleiteten sowie den Kolleginnen Simone Kröner, Holger Kühl und Ellen Gutschmidt aus dem Bremer Landesverband für Arrangement und Begleitung der Praxisbesuche und der vielfältigen kulturellen Impulse.

Hinweis: Der ausführliche Tagungsbericht mit Bildern kann per Email an Christiane Wetzel (wetzelch@gmx.de) abgerufen werden. Als neues Angebot verweisen wir auf unsere Rundmail, die wir an alle Interessierten ab 55 PLUS alle 3 Monate regelmäßig per Mail versenden... Die Nachricht kann auch an diejenigen, die keine Mailadresse haben, postalisch versandt werden. Wer Interesse hat, bitte melden!

Das nächste Treffen findet Anfang Mai 2012 in Heidelberg oder in der Nähe statt. Nähere Informationen werden im Forum Sozial und auf www.dbsh-institut.de bekannt gegeben.

Team DBSH FB 55 PLUS

*Hille Gosejacob-Rolf, Ruth Simon, Bodo Strauch
Christiane Wetzel*

**BEWEGEN – VERNETZEN -
AUFMISCHEN**

ZU DEN (ARBEITS-)BEDINGUNGEN DER SOZIALEN ARBEIT

Fachtag am 03. NOVEMBER 2011 im Bürgerzentrum Bremen-Vahr

Gerade in der heutigen Zeit, in der das Soziale aufgrund tiefer Haushaltseinschnitte und Budgetkürzungen immer weiter an den Rand gedrängt wird, muss die Soziale Arbeit ihren Wert und ihre Sinnhaftigkeit stärker unter Beweis stellen denn je zuvor.

Bereits 1998 forderte der DBSH eine „strategische Sozialarbeit“: „Sozialarbeit ist gefordert, sich zu legitimieren, um weiterhin ihre Aufgaben in einer Gesellschaft mit immer komplexer werdenden Lebensbezügen wahrzunehmen. Dies

umso mehr, als politische Entscheidungsgremien und Kostenträger Effektivität und Sinnhaftigkeit von Sozialarbeit anzweifeln und dementsprechend entscheiden. Damit ist die professionelle Sozialarbeit und letztlich auch der einzelne Berufsträger, die einzelne Berufsträgerin und der Berufsstand existentiell bedroht.“ (Gosejacob-Rolf, H. et al. 1998: Strategische Sozialarbeit® : Aus der Praxis für die Praxis. Essen, Eigenverlag des DBSH)

Die Idee

Die Idee, das Bremer Bündnis Soziale Arbeit zu gründen, ist auf einer Veranstaltung des letzten Ausbildungspersonalrates der SozialarbeiterInnen im Anerkennungsjahr (APR) im März 2011 entstanden.

VertreterInnen des APR, von ver.di, des DBSH Bremen, des Arbeitskreises Kritische Soziale Arbeit (AKS) und vom Bremer Institut für Soziale Arbeit und Entwicklung e.V. (BISA+E) hatten sich zum Thema „Protestformen Sozialer Arbeit“ getroffen und lebhaft diskutiert.

Als ein wichtiges Ergebnis wurde die Idee einer großen, öffentlichen Veranstaltung entwickelt, die eine breite Bremer (Fach-) Öffentlichkeit mit diesem wichtigen Thema erreichen soll. Ein entscheidender Grundgedanke ist es hierbei aus unserer fachlichen Sicht, viele Interessensvertretungen (und auch viele unterschiedliche Arbeitsbereiche) der Sozialen Arbeit (Berufsverbände, Arbeitskreise, Personalräte, Betriebsräte, APR, MitarbeiterInnenvertretungen, Gewerkschaften, Hochschule / Studierende) zusammenzubringen, weil wir, trotz evtl. unterschiedlicher Arbeitsweisen und Schwerpunkte, der Ansicht sind, dass es einen gemeinsamen Schnittpunkt gibt. Nämlich die Bestrebungen, die Bedingungen der Sozialen Arbeit (für alle) zu verbessern. Eingeladen sind alle an der Sozialen Arbeit, an ihren Bedingungen und an ihrer Entwicklung Interessierten.

Es geht uns - jenseits von Konkurrenz- und Effizienzdenken - um die Ermöglichung eines breiten Bündnisses, einer sozialen Bewegung, die dazu geeignet sein könnte, kommunale (Sozial-)Politik und somit die Bedingungen Sozialer Arbeit mit zu gestalten.

Die Veranstaltung wird am 03.11.2011 ganztägig im Bürgerzentrum Bremen-Vahr stattfinden. Mehr finden Sie auf der Bündnishomepage

<http://bremerbuenndnissozialearbeit.jimdo.com>

Last but not least:

**Mehr Aktuelles
zu Berufspolitik und aktuellen
Themen der Sozialen Arbeit
aus Bremen und Bremerhaven**

**laufend über Kurznachrichten auf
www.twitter.com/DBSH_HB**

(bitte weitersagen!)

Gesuche von Mitgliedern:

- Wir suchen ein Redaktionsteam, möglichst aus verschiedenen Landesverbänden, für die Erstellung des Landesrundbriefs. Nur dadurch kann die Qualität des Rundbriefes erhalten bleiben. Bitte meldet euch bei Elke Bindbeutel (elke.bindbeutel@googlemail.com).
- Interesse an arbeitsrechtlichen Fragestellungen? Dann freuen sich unsere Beauftragten für arbeitsrechtliche Fragen auf Unterstützung. Bitte meldet euch bei Harald Martens unter **0171-1101955**.
- Der Landesverband Niedersachsen sucht Menschen die Spaß daran haben, den DBSH an Fachhochschulen / Unis / Fachschulen durch Vorträge oder Infoveranstaltungen bekannt zu machen. Natürlich stellen wir das Material zur Verfügung, also keine Angst. Bei Nachfragen, Interesse bitte beim Vorstand melden (elke.bindbeutel@googlemail.com).

Bei Interesse selbst ein Gesuch zu veröffentlichen oder darauf zu antworten, bitte an Elke Bindbeutel (elke.bindbeutel@googlemail.com) oder an die Geschäftsstelle des DBSH Niedersachsen wenden. Wir vermitteln den Kontakt. Wir freuen uns auf zahlreiche Interessenten dieses Angebotes.

Beitrittserklärung



Deutscher Berufsverband
für Soziale Arbeit e. V.

Familienname _____

Vorname _____

Straße _____ Nr. _____

PLZ/Ort _____

Geburtsdatum _____ Tel. privat _____

Arbeitgeber _____

Tel. dienstl. _____ E-Mail _____

ausgeübte Tätigkeit _____

Ich bin
(Status)

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> vollzeitbeschäftigt | <input type="checkbox"/> teilzeitbeschäftigt |
| <input type="checkbox"/> angestellt | <input type="checkbox"/> im Erziehungsurlaub |
| <input type="checkbox"/> verbeamtet | <input type="checkbox"/> in der Ausbildung bis
Monat/Jahr |
| <input type="checkbox"/> selbständig | <input type="checkbox"/> BerufspraktikantIn bis
Monat/Jahr |
| <input type="checkbox"/> im Ruhestand | <input type="checkbox"/> arbeitslos |

Beschäftigt bei
(Einstellungsträger)

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Bund/Länder | <input type="checkbox"/> Sonstiger Träger |
| <input type="checkbox"/> Kommune | <input type="checkbox"/> Ev. Kirche (inkl. Diakonie) |
| <input type="checkbox"/> Wohlfahrtsverband | <input type="checkbox"/> Kath. Kirche (inkl. Caritas) |

Staatliche Anerkennung _____ Monat/Jahr

Beschluss der Gründungsversammlung vom 24. 7. 1993 zur Beitragsstruktur und Höhe des Mitgliedsbeitrages. Die Bemessungsgrundlage des monatlichen Mitgliedsbeitrages für Mitglieder mit Erwerbseinkommen ist das monatliche Bruttoeinkommen^{*)}. Die Bemessungsgrundlage des monatlichen Mitgliedsbeitrages für Mitglieder ohne Erwerbseinkommen, arbeitslose Mitglieder, BezieherInnen von Erziehungsgeld, StudentInnen ist das tatsächliche Monatseinkommen.

Selbsteinstufungshinweise:

Für jedes auf Ihrer Steuerkarte eingetragene Kind können 80,00 Euro vom Bruttolohn abgezogen werden. Die verbleibende Summe ist maßgeblich für Ihre persönliche BeitragsEinstufung. Bezieher und Bezieherinnen von Renten und Pensionseinkommen können sich zwei Stufen niedriger einstufen als Berufstätige oder im erwerbstätigen Alter befindliche Mitglieder gleichen Einkommens. Nimmt das Mitglied eine Selbsteinstufung nicht vor, oder ist aus sonstigen Gründen die Beitragsstufe nicht zu ermitteln, ist bei der Berechnung des Beitrags mindestens die Beitragsstufe 08 zugrunde zu legen. Der Nachweis der Berechtigung der Einstufung in einer niedrigeren Beitragsstufe ist auf Verlangen gegenüber der Bundesgeschäftsstelle zu führen.

Wichtige Hinweise:

Im Falle der unrichtigen Selbsteinstufung entfällt der Anspruch auf Rechtsberatung und Rechtsvertretung durch den Verband. Die richtige Einstufung liegt in der Verantwortung des einzelnen Verbandsmitglieds. Bitte berücksichtigen Sie auch die aktuellen Tarifabschlüsse! Zahlen Sie bitte Ihre Beiträge satzungsgemäß im Einzugsverfahren oder per Dauerauftrag. Sie erleichtern der Geschäftsstelle die Arbeit, schaffen so Raum für andere Aktivitäten und ersparen sich Überweisungsgebühren!

^{*)} Das Bruttoeinkommen umfasst: Grundgehalt – Ortszuschlag – allgemeine Stellenzulage – Heimzulage – Schichtzulage

Friedrich-Ebert-Straße 30 · 45127 Essen
Tel. (0201) 82078-0 · Fax (0201) 8 20 78 40
<http://www.dbsh.de> · E-Mail: info@dbsh.de

Ich erkläre meinen Beitritt zum DBSH ab _____ Monat/Jahr

Ich stufe mich ein in Beitragsstufe _____

Mit meiner Unterschrift erkenne ich die Satzung des DBSH und die berufsethischen Prinzipien an. Änderungen meiner obigen Angaben werde ich der Bundesgeschäftsstelle mitteilen. Mit einer EDV-Erfassung dieser Daten bin ich einverstanden.

Datum _____ Unterschrift _____

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige den DBSH, meinen Mitgliedsbeitrag

- vierteljährlich halbjährlich jährlich

stets widerruflich, von dem genannten Konto abzubuchen.

Geldinstitut _____ in _____

Kontonummer _____ Bankleitzahl _____
Mit einer EDV-Erfassung meiner oben genannten Kontodaten bin ich einverstanden.

Datum _____ Unterschrift Kontoinhaber _____

DBSH-Beitragstabelle

Stufe	Bruttoeinkommen bis	Beitrag pro Monat	Stufe	Bruttoeinkommen bis	Beitrag pro Monat
06	1750,00 €	8,00 €			
07	2000,00 €	10,00 €			
08	2250,00 €	11,00 €			
09	2500,00 €	12,00 €			
10	2750,00 €	13,00 €			
11	3000,00 €	15,00 €	01	500,00 €	3,00 €
12	3250,00 €	16,00 €	02	750,00 €	4,00 €
13	3500,00 €	17,00 €	03	1000,00 €	5,00 €
14	3750,00 €	18,00 €	04	1250,00 €	6,00 €
15	4000,00 €	20,00 €	05	1500,00 €	7,00 €

**Einstufung in die Beitragsstufen
01-05 nur nach entsprechendem
jährlich zu führenden Nachweis**

**Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft, Essen,
BLZ 370 205 00,
Beitragskonto-Nr.: 8 213 201**



Deutscher Berufsverband
für Soziale Arbeit e. V.

Landesverband Niedersachsen

Vorsitzende

Elke Bindbeutel

Kontakt über die Geschäftsstelle

Email: elke.bindbeutel@googlemail.com

Finanzreferent

Harald Martens

Postbruch 4

29693 Hodenhagen

Tel.: 0171-1101955

Email: H_und_H.Martens@t-online.de

Geschäftsstelle des nds. Landesverbandes

Harald Martens

Postbruch 4

29693 Hodenhagen

Tel.: 0171-1101955

Email: H_und_H.Martens@t-online.de

Nähere Informationen zu Arbeitsgruppen, Kommissionen und Projekten etc. erhalten Sie bei Ihren Ansprechpartnern des DBSH-Landesverbandes Niedersachsen oder unter www.dbsh-niedersachsen.de

Landesverband Hamburg

Vorsitzender

Frank Hail

Saselbergweg 74, 22395 Hamburg

Tel. (dienstl.): 04532 / 20 86 15

Roland Schmitz

Sandfoort 56

22415 Hamburg

Tel. (dienstl.): 040 / 428 04 – 21 32

Fax (dienstl.): 040 / 428 04 – 29 36

Schatzmeister

Klaus Behrens

Neuengammer Hinterdeich 243 a

21037 Hamburg

Mail-Adresse des Landesverbandes Hamburg: lvhh@gmx.de

Weitere Informationen aus dem Landesverband finden Sie auf der Seite www.dbsh-hamburg.de

Der Landesverband Hamburg trifft sich jeden 2. Mittwoch im Monat um 17:30 Uhr im "Bootsmann" im Moorfuhrweg 9 in 22301 Hamburg (Tel.: 040 / 27 80 88 82). Man erreicht dieses Lokal mit dem Bus Nr. 6 Station Goldbekplatz.

Der **DBSH-Stammtisch** findet jeden vierten Mittwoch im Monat um 19 Uhr im "Big Easy" in der Fuhsbütteler Str. 113 in Hamburg-Barmbek statt (Nähe S/U-Bhf. Barmbek).

Landesverband Bremen

Vorsitzender

Michael Böwer

Diplom-Sozialarbeiter/Sozialpädagoge, Diplom-Pädagoge

Email: boewer@dbsh.de

Internet: www.dbsh-bremen.de

Moselallee 109, 28816 Stuhr

Tel.: 0421 / 2 401 350

Mobil: 0176 / 53 513 351

Weitere Informationen, Termine und Aktuelles Sie auf unserer Website www.dbsh-bremen.de

Landesverband Schleswig-Holstein

Vorsitzender

Dirk Relling

Up'n Knust 30

23619 Rehhorst

p. Tel.: 0 45 33 / 55 93

Email: D.Relling@t-online.de

Email: lv-schleswig-holstein@dbsh.de

Für den Landesrundbrief

Catharina Lietdke